

Hallo!

Erst einmal möchte ich etwas vorweg sagen: Nämlich wie froh wir sind, dass bei diesem Anschlag kein Mensch verletzt wurde.

Und es ist gut zu sehen, dass so viele Menschen heute hier sind. Es ist ja nur ein paar Tage her, dass wir davon erfahren haben. Wir saßen zusammen, um in Bremen Veranstaltungen zu planen, die an das Pogrom von Rostock-Lichtenhagen und die massenhaften rassistischen Angriffe in den 90er Jahren erinnern. Drei junge Freunde kamen vorbei. Sie hatten von dem Anschlag erfahren, waren nach Woltmershausen gefahren und haben mit den Betroffenen gesprochen. In dem Gespräch wurde klar: Lasst uns das öffentlich machen – lasst uns eine Demo organisieren.

Seitdem wurde wie wild telefoniert, gemailt, Plakate und Flugblätter wurden gedruckt und verteilt und heute stehen wir hier gemeinsam mit xxx Menschen. Danke dafür!

Durch den öffentlichen Druck, also auch, weil ihr alle heute hier seid, kann nicht mehr geleugnet werden, worum es sich bei dem Überfall gehandelt hat.

Als letzten Samstag um Polizeischutz vor den wieder frei gelassenen Täter_innen gebeten wurde, da hatten die Beamten außer einem dummen Spruch nichts anzubieten. Die Familie solle sich doch „einen Eimer Wasser neben die Tür stellen“. Und als wäre das nicht genug, hätten die zuständigen Polizist_innen den Vorfall vielleicht nicht einmal weiter geleitet. Der Fall wäre dann in den Akten gelandet und sonst nicht wieder aufgetaucht. Höchstens eben als „Streit unter Nachbarn“. Und außer den Betroffenen und ihren Freund_innen hätte vielleicht nie jemand davon erfahren.

Erst als der Anwalt der Familie den Vorfall der Presse meldete, wurde das ganze öffentlich und auch die Staatsanwaltschaft schaltete sich ein.

„Ausländer raus!“ rufen und versuchen, eine Wohnung in Brand zu setzen, ist kein „Streit unter Nachbarn“, sondern ein rassistischer Überfall.

Das Verhalten der zuständigen Polizist_innen ist skandalös. Aber es ist kein Skandal, weil Skandal immer heißt, dass so etwas eigentlich nicht vorkommt. So ein Verhalten ist aber kein Einzelfall.

Seit über einem halben Jahr werden die Geschehnisse rund um den Nationalsozialistischen Untergrund untersucht. Was dabei rauskommt, ist gruselig. Systematisch wurde von den Behörden über 10 Jahre lang alles ignoriert, was auf rassistische Morde hindeutete.

Kenan Kolat, der Vorsitzende der Türkischen Gemeinde in Deutschland, hat das zurecht als „institutionellen Rassismus“ bezeichnet.

Und dieser zeigte sich auch vergangenen Samstag in Woltmershausen. Nämlich das Herunterspielen und Verharmlosen von rassistischer Gewalt und die Ignoranz gegenüber den Sorgen und dem Sicherheitsbedürfnis der Betroffenen.

Deshalb sind wir heute alle zusammen hier. Rassismus aufdecken statt vertuschen ist das Motto und einen Schritt tun wir heute, indem wir es auf die Straße tragen: Das Problem heißt Rassismus!

Ich will noch kurz zu zwei Sachen etwas sagen: Einmal, warum das Verhalten der Täter_innen erschreckend ist.

Und zweitens, warum wir viel zu spät kommen, wenn es brennt und warum wir Gefahr laufen, den Rassismus zu verharmlosen, wenn wir nur gegen rassistische Gewalt auf die Straße gehen.

Die Täter_innen vom letzten Samstag wohnen einige Häuser weiter. Sie haben ihre direkten Nachbarn rassistisch beschimpft und sich dann bewaffnet und ihr Haus in Brand gesetzt. Sie haben sich nicht einmal besonders getarnt.

Ein Grillabend und Bier haben gereicht. Alkohol soll hier nicht wie vor Gericht als Entschuldigung durchgehen – im Gegenteil. Was sagt es über Menschen und ihr Weltbild aus, dass ein kleiner Rausch reicht, um „Ausländer raus“ zu grölen, Nachbar_innen mit Schlägen zu drohen, sich zu bewaffnen und das Haus der Familie anzuzünden.

Nach der Tat zeigten sich große Teile der Wohnsiedlung gleichgültig gegenüber dem Anschlag auf ihre Nachbar_innen und machten sich angesichts des Brandes keine Sorgen um die betroffenen Menschen. „Das hätte ja auch auf unser Haus übergreifen können“, ist die einzige Sorge einer Nachbarin auf Nachfrage der taz.

Manche zeigten sogar Sympathie für die Täter_innen, machten hämische Kommentare oder fuhren provokativ grinsend am Haus vorbei.

In den letzten Wochen und Monaten haben wir Veranstaltungen vorbereitet, um im August an die massenhaften rassistischen Übergriffen im frisch wiedervereinigten Deutschland zu erinnern.

1992 in Rostock-Lichtenhagen waren es auch Nachbar_innen, die zum Brandsatz griffen. Ein paar haben angefangen und innerhalb kürzester Zeit waren es Tausende. Sie versammelten sich, bewarfen die Flüchtlingsunterkunft und das Wohnhaus von über 100 Vertragsarbeiter_innen aus Vietnam mit Steinen, steckten die Häuser in Brand oder standen dabei, klatschten Beifall und riefen „Ausländer raus“.

Wir dürfen das nie vergessen. Wir müssen wachsam sein, weil diese Ereignisse zeigen, wie wenig es manchmal braucht, dass aus Sprüchen Taten werden und aus Brandworten Brandsätze.

Wir müssen wachsam sein, weil die Brandworte nie aufgehört haben. Z.B. weil wir wissen dass das rassistische Machwerk von Sarrazin inzwischen eins der meistverkauften Bücher in der Geschichte der Bundesrepublik ist oder wenn z.B. die Heitmeyer-Studie herausfindet, dass etwa ein Viertel der Deutschen über ein stramm rechtes Weltbild verfügen, auch wenn manche davon sich selbst als links bezeichnen.

Wir müssen gemeinsam alles dafür tun, dass sich Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen, Hünxe, Mölln, Solingen, Lübeck usw. usw. nie, nie wiederholen!

Das ist das Mindeste – und leider doch nicht selbstverständlich.

Aber wie gesagt, wenn es brennt, ist es zu spät.

Wenn Rassismus gewalttätig wird, dann hilft meist nur noch entschlossene Gegenwehr.

Aber wir übersehen das Schlimmste, wenn wir nur nach rechts schauen. Wenn wir denken, wir könnten einige oder auch viele Rechte und Rassist_innen verantwortlich machen.

Rassismus ist keine Eigenschaft von Menschen, sondern eine Struktur, eine Denkweise, die hierzulande so normal und alltäglich ist, dass sie meist gar nicht mehr wahrgenommen wird.

Nicht, wenn „Ausländer raus“ geschrien wird, fängt Rassismus an, sondern wenn Menschen überhaupt als Ausländer, als Fremde, wahrgenommen und angesprochen werden.

Vor über 50 Jahren sind aufgrund des Anwerbeabkommens Menschen aus unterschiedlichen Ländern zum Arbeiten nach Deutschland gegangen. Über 50 Jahre. Und doch ist für eine Mehrheit der Deutschen Aslan immer noch ein weniger vertrauter Name als Schmidt.

Rassismus muss vom Einzelnen nicht einmal böse gemeint sein. Er kann auch in scheinbar harmlosen Befragungen daher kommen:

„Woher kommst Du?“ – „Aus Essen.“
„Nein, ich meine, ursprünglich?“ - „Ich bin in Essen geboren.“
„Aber Deine Eltern?“ - „Meine Mutter kommt auch aus Essen.“
„Aber Dein Vater?“ - „Mein Vater ist Italiener.“
„Aha“ - ...

Wie viele Schmidts und Hoffmanns müssen ihre Herkunft bis zu den Eltern oder Großeltern nachweisen?

Und wie viele Meyers und Petersens werden in der Straßenbahn angesprochen, dass sie ja wirklich gut Deutsch sprechen?

Oder werden ständig von der Polizei kontrolliert, ob sie auch eine Aufenthaltsgenehmigung haben?

Dabei geht es meist natürlich nicht um Nachnamen, sondern darum, Weiß zu sein oder eben nicht.

Im Alltag gibt es dafür unzählige Beispiele. Und unzählige Beispiele gibt es auch für Ungleichbehandlung vor dem Gesetz, Diskriminierung durch das Schulsystem, das sich außer für das Deutsche für keine Sprachkenntnisse interessiert, weshalb Gymnasien und Unis immer noch mehrheitlich weiß sind usw. usw.

Auch das ist institutioneller Rassismus und der ist oft sogar per Gesetz festgelegt.

Es ginge für heute zu weit, auf all das einzugehen, auf Aufenthaltsrecht, Asylbewerberleistungsgesetz, Duldung, Residenzpflicht und all die Werkzeuge der Ausgrenzung, die der Staat bereit hält.

Stattdessen will ich Noah Sow zitieren, die etwas wichtiges gesagt hat, nämlich:

„Rassismus verletzt unsere ganze Gesellschaft, und bei genauem Hinsehen sind in jedem rassistischen System alle Menschen auf unterschiedliche Art betroffen.
Weiße Menschen verlieren ihre Würde, wenn sie Rassismus ausüben oder geschehen lassen.“

Rassismus geht nicht nur diejenigen von uns etwas an, die ihm tagtäglich ausgesetzt sind.

Rassismus betrifft uns alle, indem einige von uns davon profitieren, ohne sich darüber Gedanken zu machen und wir tagtäglich Teil davon sind.

Weil wir uns daran gewöhnt haben, wer in diesem Land als normal gilt und wer nicht, wem zugehört wird und wem nicht.

Heute wollen wir einen Teil dieses Alltags öffentlich machen. Wir sind hier, weil so ein Anschlag uns alle angeht.

Das Problem heißt Rassismus!